

Sommerferien in zwei Sprachen

Vacanze estive in due lingue

Evaluation ab Seite / valutazione da pagina 2

ABSTRACT in deutscher Sprache Zwei Wochen Sommerferien mit Spiel, Spaß, Unterhaltung und Rahmenprogramm für rund 36 Kinder (8-12 Jahre) aus den Provinzen Südtirol und Trentino, aus Nordtirol und anderen ARGE-ALP-Ländern. Abwechselnder Gebrauch der italienischen und der deutschen Sprache. Stark motivierend durch die spielerische Komponente. Interethnischer, sprachlicher und kultureller Austausch. Verwirklichung eines Kleinprojekts: Entwicklung eines zweisprachigen Wörterbuches ("Wörtertagebuch").	ABSTRACT in lingua italiana Due settimane di vacanze estive con giochi, intrattenimenti e programmi di contorno; uso alternato dell'italiano e del tedesco. Forte motivazione attraverso la componente ludica, scambio interetnico, linguistico e culturale. Sottoprogetto: elaborazione di un vocabolario bilingue ("vocabolario-diario"). Destinatari: gruppo di ca. 35 bambini (8-12 anni) dell'Alto Adige, del Trentino, del Nordtirol e di altri paesi dell'ARGE ALP.
---	--

Ausführliche Beschreibung

Eine Vorstellung für Interessierte.

Wer sind wir?

Wir sind ein **kultureller Verein**, welcher im Jahre 1986 von einigen Lehrern/innen in Bozen gegründet wurde und vorwiegend **Fortbildungskurse in den Bereichen Sprach- und Erziehungswissenschaften** mit Fachkräften aus dem In- u. Ausland veranstaltete.

Wir begannen zugleich über die Schaffung in Südtirol **außerschulischer Gelegenheiten eines abwechselnden Gebrauchs zweier Sprachen** in Spiel- und Erholungssituationen nachzudenken und zu forschen.

Angenehme Erfahrungsangebote und Wohlbefinden sollten wichtige Voraussetzungen für ein gutes Gelingen der Initiativen sein.

Im Jahre 1987 erprobten wir zum ersten Mal einen 15tägigen gemeinsamen Ferienaufenthalt für deutsch- u. italienischsprachige Kinder Südtirols.

Von da an haben wir nach und nach, auf Anregung u. Wunsch der beteiligten Kinder, unser Angebot mit Radtouren und Bergwanderungen erweitert.

Bis heute haben ca. 600 Jugendliche an unseren Initiativen teilgenommen.

Seit 12 Jahren werden wir von den deutschen u. italienischen Landeskulturämtern finanziell unterstützt.

Einige unserer Mitarbeiter waren auch Mitgründer der Initiative "Sprachferien - Scambiovacanze" (ein Ferienaustausch in den jeweils gegenseitigen Familien der Kinder).

Was streben wir an?

- Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennen- u. Mögenlernen zu schaffen
- Vertrauen und Lust zur Begegnung mit anderen Sprachen und Kulturen zu fördern
- Kommunikationsstrategien zu beobachten und zu erforschen
- Erfahrungen, Ideen und Erkenntnisse aufzuwerten und im Gedankenaustausch mit Anderen, Strategien, Vorgangsweisen, erreichte Zielsetzungen zu überprüfen.

Was bieten wir?

Gemeinsame Ferienerlebnisse für **Kinder und Jugendliche, deutscher und italienischer Muttersprache, aus Südtirol, Nordtirol und dem Trentino:**

- einige Tätigkeiten werden von Betreuern deutscher Muttersprache, andere von Betreuern italienischer Muttersprache angeboten

- die Erwachsenen benutzen immer ihre eigene Muttersprache, wie es auch in den meisten zweisprachigen Familien üblich ist
- den ganzen Tag über werden die Kinder und Jugendlichen im Spiel, Sport und in Alltagssituationen behutsam und fachkundig zugleich zur Anwendung der zweiten Sprache angeregt
- unter sich versuchen sie sich ungezwungen in der Erprobung verschiedener Verständigungsmöglichkeiten.

Im Jahr 2001 werden wir wieder insgesamt 50 Teilnehmer aufnehmen können.

Überlegungen u. Zukunftsperspektiven.

Unser Land bietet viele wertvolle Gelegenheiten kultureller und sprachlicher Begegnungen.

Wir wollen ein zusätzliches **Beispiel von vielen, noch unerschöpften Möglichkeiten** als Ergänzung zum schulischen Angebot, Schüleraustausch, persönlichen Kontakten u.s.w. anbieten.

Wir hoffen somit einen Beitrag zur Entwicklung einer harmonischen, mehrsprachigen Gesellschaft zu leisten.

Wir wünschen uns, dass viele andere ähnliche Initiativen entstehen können, damit das wachsende Interesse der Familien und Jugendlichen zur Begegnung mit der Sprache u. Kultur des Nachbarn auch durch ein breit gefächertes Angebot unterstützt werden kann.

Wie in jedem Bereich, der sich mit Kindern befasst, können solche oder ähnliche Initiativen aber nur erfolgreich u. wirksam sein, auch unter dem sprachlichen Aspekt, wenn auf die Qualität der Intervention u. vor allem auf ein gesamtes Wohlbefinden der Teilnehmer geachtet u. wertgelegt wird.

Wir denken deshalb an die Möglichkeit, in unserer Provinz eine **Ausbildung für Erzieher u. Animatoren** zur Führung multikultureller u. multilinguistischer Freizeitinitiativen auf - u. auszubauen.

15. Juli - 29. Juli 2001

Zwei Sprachen und Sommerferien in Montal bei St. Lorenzen (BZ)

- für 34-36 Buben und Mädchen zwischen 8 und 13 Jahren
- im Hotel Alpenrose
- 5- 6 Erzieher und Animatoren deutscher und italienischer Muttersprache
- in abwechselndem Gebrauch der zwei Landessprachen wird gespielt, gewandert, gesungen, fotografiert, Theater gespielt u.v.m.
- Unterkunft und Verpflegungskosten zu Lasten der Teilnehmer

Praktische Hinweise

Zum guten Gelingen der Initiativen u. Wohlbefinden aller Beteiligten empfehlen wir folgende Voraussetzungen zu berücksichtigen. Die Kinder sollten:

- "freiwillig" an den Initiativen teilnehmen;
- eine gewisse Selbständigkeit erreicht haben u. eine Trennung von zu Hause verkraften;
- einfache Regeln des Zusammenlebens akzeptieren und einhalten können;
- der Initiative entsprechend ausgerüstet sein (Hinweise werden nach der Einschreibung zugeschickt).

Kosten

- Die Organisation der Initiativen erfolgt durch die Mitglieder des Vereins auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis.
- Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden von den Familien getragen und direkt an die Dienstleistenden (Pensionen, Berghütten, usw.) durch Sie oder Ihre Kinder bezahlt.
- Andere Ausgaben (Honorare, Unterkunft u. Verpflegung der Betreuer, Fahrten, Materialien, Dokumentationsstätigkeit, usw.) werden vom Verein, zum Teil mittels öffentlicher Beiträge beglichen.

Träger des Projekts

G.R.E.S. – A.P.F.S.

Alma Zanfrà
C/o Alpha&Beta
Talfergasse 1
I – 39100 Bozen
Tel.: 0039 – 0471 – 982048 (Di-Do)
Fax: 0039 – 0471 – 98160
E-Mail: alphabeta.bolzano@dnet.it

Evaluationsbericht von Agnes Larcher über die Initiative "Zwei Sprachen und Sommerferien" im Sommer 2001 in Montal bei St. Lorenzen, Südtirol

Abstract

Der Evaluationsbericht dokumentiert, beschreibt, durchleuchtet und liebt mit der kühlen Vertrautheit dessen, die oder der weiß, dass Krieg durch Trennung und Frieden durch Kooperation entsteht, ein Projekt, das sich seit dem Jahre 1987 um Sprachenlernen und interkulturelles Lernen in Südtirol bemüht. 30 bis 40 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 13 Jahren deutscher und italienischer Sprache verbringen jedes Jahr im Sommer in einem Ferienort zwei Wochen miteinander.

Sie spielen, sie wandern, sie leben miteinander und sie sprechen miteinander, manchmal mühsam, in der Sprache, die bald ihre zweite Sprache werden könnte oder sie vielleicht schon ist. Sie lernen sprechen, auch in der Sprache, die sie schon zu "besitzen" glauben und doch nur von weither und von mittendrin kennen. Sie lernen aber auch sprechen in der Sprache, die die anderen in Südtirol sprechen, zumindest viele andere, die es hier gibt: die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen der deutschen und italienischen Sprachgruppe.

Vielleicht lernen sie auch "sprechen" - was auch einfühlen, verstehen, mitdenken heißt – in der ladinischen Sprache oder in einer der Sprachen, die man immer häufiger in Städten und Dörfern hört und die man, noch, schwer versteht und noch schwerer akzeptiert.

Dieses Projekt ist ein Sprachenprojekt, so war es geplant. Über das Kennenlernen, das Probehandeln in der anderen Sprache sollten Wege zum Du, zum anderen Du geöffnet werden. Die Akzeptanz des Fremden, des ganz anderen Fremden, sollte erleichtert werden, auch über Wege, die unausweichlich über das Eigene selbst führen.

Sprachen sind Tore zur Welt, zu verschiedenen Welten. Sie zeigen der- oder demjenigen, die oder der diese neue Welt betritt, dass seine Welt nicht die einzige ist. Sprache, Alltagskultur und Frieden ist das Zauberwort dieses hartnäckigen Projektes.

Editorische Vorbemerkungen

Dieser Evaluationsbericht ist das Ergebnis einer begleitenden Beobachtung, die von der Evaluatorin im Sommer 2001 durchgeführt worden ist.

Der Bericht, der entstanden ist, war wesentlich länger und detaillierter und ein einmaliger Lesegenuss.

Das Editorenkomitee musste diesen Bericht aus Platzgründen kürzen. Er ist trotzdem länger geblieben als andere Berichte. Wir hoffen, dass das narrative poetische Flair des Textes, seine stringenten Analysen, seine Einprägsamkeit und sein Engagement in der Sache und seine gleichzeitige Vermittlung freundlich distanzierter Einsichten nicht allzu sehr darunter gelitten haben.

Diese Initiative wird von der privaten Arbeitsgemeinschaft "Pädagogische Forschung" seit 14 Jahren mit großem Erfolg durchgeführt. Mehr als 500 Kinder, die heute zum Teil schon erwachsen sind, haben daran teilgenommen. Auf diese Weise sind Erfahrungen und bewusste und durch Freundschaften verstärkte Haltungen gemacht bzw. aufgebaut worden, die in der noch jungen interkulturellen Zivilgesellschaft Südtirols von großem Wert sind.

Unter den TeilnehmerInnen an dieser Initiative sind sicher einige hartnäckige und bewusste Querdenkerinnen und Querdenker – quer durch die Sprachgruppen – hervorgegangen, mit viel Einsicht dafür, dass sich das Eigene im Fremden spiegelt und das Fremde im Eigenen und mit Gespür dafür, dass sich in der Sprache des Anderen eine Welt zeigt.

Dieses Projekt "Zwei Sprachen und Sommerferien – Vacanze in due lingue" stand immer in großer Nähe zu einem anderen Projekt, das auch seit gleicher Zeit durchgeführt wird: "Sprachfreien-Scambiovacanze". Es handelt sich dabei um einen Tausch von Gastfreundschaft und um einen Sprachentausch, den Kinder und Jugendliche in den Sommerferien auf privater Basis durchführen.

1. Unterwegs zum Parlament der Murmeltiere

Es ist Sonntag, der 22. Juli 2001. Nach mehrtägiger Regendauer hat sich wieder ein Azorenhoch durchgesetzt. Das schöne Wetter wird laut Aussage der Meteorologen noch länger anhalten, und ich fühle mich glücklich, dass ich meine ehemalige Heimat, die ich leider nicht mehr oft besuche, bei diesem Aufenthalt von ihren schönsten Seiten erleben darf.

Mein Mann und ich sitzen vor einem Gasthaus am Marktplatz von Mühlbach am Eingang ins Pustertal. Ich bin auf dem Weg nach Montal, wo ich das Projekt "Zwei Sprachen und Sommerferien" kennen lernen und evaluieren soll. Wo dieses Montal genau liegt, wissen wir nicht, doch soll es nicht weit von St. Lorenzen sein. Dem Telefonbuch habe ich nach einiger Müheaufwendung entnommen, dass **Montal** in der italienischen Übersetzung zu **Mantana** geworden ist. Weder mons/montis/monte (Berg) noch Tal scheint uns in Mantana ausreichend berücksichtigt zu sein. Die mangelnde Sorgfalt, die bei der Übersetzung mancher bodenständigen Orts- und Flurbezeichnungen ins Italienische angewandt worden sein dürfte, beschäftigt nicht nur uns, sondern zurzeit auch die heimische Politik.

Mein ortskundiger Bruder bringt mich abends schließlich in das Hotel Alpenrose in Montal, wo alle ProjektteilnehmerInnen untergebracht sind. Von ihm erhalte ich auch nähere Informationen über Montal: Der kleine Ort mit seinen 400 Einwohnern gehört zur Gemeinde St. Lorenzen. Schöne Spaziergänge verbinden die beiden Orte, die auf 866 m Seehöhe am Eingang ins rätoromanisch besiedelte Gadertal liegen. Montal ist das letzte deutschsprachige Dorf, dann kommt man in das ladinischsprachige Gebiet. Schon in St. Vigil wird an den Schulen dreisprachig unterrichtet: Ladinisch, Italienisch und Deutsch.

Die Montaler lebten früher in erster Linie von der Landwirtschaft, heute übertreffen ihre Einnahmen aus dem Tourismus bei weitem jene aus der Landwirtschaft, trotz der großzügigen Förderungen, die die Bauern erhalten. Aber selbst Pensionen und Hotels geben dieses zweite traditionelle Standbein nicht auf. Gras- und Heugeruch gehören im Sommer nach wie vor zu Montal. Die jungen MontalerInnen leben vorwiegend im Ort, gründen hier ihre Familien und pendeln zur Arbeit auswärts, wenn sie nicht im Tourismus arbeiten wollen. Im Ort selbst gibt es keine Industrie, keine Einkaufszentren, ja nicht einmal einen Greißler, aber die Arbeit liegt vor der Tür, vor allem in der Stadt Bruneck (ca. 6 km entfernt) und in deren nahen Industriezone. Trotzdem ist Montal reich.

Sein Kapital sind die Ruhe und die gute Luft und damit die hohe Lebensqualität und die einmalige Lage am Fuß der Dolomiten. Ich würde Montal als einen Ort mit "sanftem" Tourismus bezeichnen, den sich junge Leute aber nicht unbedingt als Urlaubsort aussuchen, und zwar weil im Ort selbst nicht viel los ist. Er ist aber attraktiv für ältere und beschauliche Leute. Abseits vom Hauptverkehr ist er der Ausgangspunkt für ausgedehnte Wanderungen durch die gut erschlossenen Wiesen und Wälder und Almen der Umgebung wie auch für Tagesausflüge in die autofreien Gebiete der aufragenden Dolomiten. Vor allem das Naturschutzgebiet der Fanes zieht viele Wanderer an, besonders Italiener und Deutsche. Die Bergwacht sorgt für die Schonung des Gebietes, das nur zu Fuß erreichbar ist. Nur wenige Einrichtungen (Hüttenwirte, Bergwacht, Förster) bekommen die Lizenz, das Gebiet mit einem Jeep zu befahren. Ich als fußmarode Person hatte das Glück, per Jeep nach Pederü, einem der schönsten Ausflugsziele im Bereich der Fanes, geführt zu werden, wo sogar ich, die als nüchterne Person gelte, ins Schwärmen geriet. Was ich sah, fühlte und erlebte, will ich nicht verraten, weil ich mein Seelenleben nicht gerne preisgebe; wer neugierig ist, soll zu Fuß hinaufsteigen und die gewaltige Natur auf sich wirken lassen. Wer beschaulich und leise ist, kann vielleicht auch eine Parlamentssitzung der Murmeltiere zu sehen bekommen, die sich der Sage nach in der Steinaarena gegenüber der Schutzhütte abspielen soll. Die Murmeltiere, die in dieser Gegend eine starke Population darstellen und sich nicht besonders scheu zeigen, sind angeblich Verwandte der alten Bevölkerung im Königreich der Fanes und haben heute noch mit den Menschen vieles gemeinsam.

Doch nun zurück nach Montal in das Hotel Alpenrose. Es liegt mitten im Ort, nahe der Kirche. Auf den Altbau des Gasthofes ist schon vor Jahrzehnten draufgebaut worden, heute steht auch noch ein Hotelneubau daneben.

Frau Dr. Alma Zanfrà und Mia Pollinger aus Bozen, die beiden Organisatorinnen des Projektes "Zwei Sprachen und Sommerferien", haben zur Durchführung der Initiative alle Zimmer im 1., 2. und 3. Stock des Altbaues für die Zeit der Projektdauer vom 15. - 29. Juli 2001 gemietet und alle Personen, die mit dem Projekt zu tun haben, dort untergebracht. Ich als Evaluatorin des Projektes bin ebenfalls dort für drei Tage einquartiert, was meinen Beobachtungsradius sehr erweitert. Die gesamte Gruppe kann so leichter im Auge behalten und betreut werden.

Die meisten Zimmer sind sehr einfach ausgestattet und klein, doch sind Telefon, WC und Dusche installiert. Die Wirtsleute reden nichts drein, und wenn es einmal etwas anzumerken gibt, wenden sie sich an die Leiterinnen, die die Lösung jedes Problems selbst in die Hand nehmen und damit immer im Bilde sind, was innerhalb der Gruppe vorfällt. Großer Respekt und absolutes Vertrauen zeichnen die Beziehung zwischen der Familie Gräber und den Projektleiterinnen aus. Diesem Vertrauen liegt viel gemeinsames Verständnis für die Situation in Südtirol zu Grunde.

Es ist alles eher als selbstverständlich, dass eine Hotelführung in der Zeit der Hochsaison eine Gruppe mit 30 Kindern zwischen 8 und 13 Jahren aufnimmt, selbst wenn sie sie räumlich relativ abgetrennt unterbringen kann. Dazu fällt sehr schnell auf, dass die Kinder immer liebevoll bedient und mit gleichem Respekt behandelt werden wie jeder andere Gast. Das Personal scheint die Einstellung der Wirtsfamilie Gräber voll übernommen zu haben. Verwundert darüber, suche ich das Gespräch mit der Frau Wirtin. Sie ist sofort dafür bereit, obwohl sie sehr viel Arbeit hat, den ganzen Tag auf den Beinen ist und überall nach dem Rechten sehen muss.

Frau Gräber hält die Grundidee des Projektes, nämlich deutsch- und italienischsprachige Kinder aus den Provinzen Bozen und Trient für zwei Ferienwochen zusammenzuführen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, im Spiel Sprache und Kultur der anderen Gruppe kennen zu lernen, miteinander Spaß zu haben, Freundschaften zu schließen, gemeinsam die Umgebung zu erwandern und die Umwelt zu beobachten, für großartig. Sie tritt für eine Erziehung des Miteinander und nicht des Nebeneinander ein und ist überzeugt, dass auf diese Weise viele Vorurteile gar nicht erst Eingang in die Köpfe der Kinder finden können. Schon ihr Vater habe diese Einstellung gehabt. Er sei der Meinung gewesen, dass man kein Recht habe, eine Sprache oder eine Kultur abzulehnen, die man gar nicht kenne. Weiters sagt die Wirtin im O-Ton: "Mich hat einfach fasziniert, dass man das auf spielerische Weise machen kann, dass man sich nicht fremd bleibt. Alles, was man nicht kennt, davor hat man Angst. Und ich glaub', Grund eines positiven Zusammenlebens ist, dass man sich gegenseitig verständigen kann..... Und wenn ich ganz ehrlich bin, reizt mich da bei der Gruppe ganz besonders, dass man mit einer Selbstverständlichkeit seine Eigenheit bewahrt und den Nächsten respektiert. Und das ist einfach toll, das brauchen wir, dass man nicht so mit Vorurteilen dahinlebt, was nämlich passiert, wenn man sich gegenseitig fremd bleibt."

Damit hat die Wirtin bereits eine Bewertung des Projektes abgegeben, die sich im Laufe meiner Beobachtung weiter erhärtet. Ihre Haltung und Einstellung ist in Südtirol nicht Allgemeingut, wenn sich auch seit meiner eigenen Kindheit dort unendlich vieles geändert hat. Die Spannung zwischen den deutsch- und italienischsprachigen Südtirolern hat sich wohl weitgehend gelockert, aber dass sich jemand aus dem Volk über die Art des Zusammenlebens der beiden Volksgruppen so viele Gedanken macht und ein stärkeres Auf-einander-Zugehen fordert, hatte ich doch nicht erwartet. Außerdem sind die Wirtsleute bereit, ihr Scherflein beizutragen, um diese Distanz und Fremdheit zwischen den beiden Kulturen abbauen zu helfen. An Kindergruppen ist nämlich nicht viel zu verdienen, wenn man Kinder wirklich wie Gäste behandelt und gleichzeitig Gruppen- und Kinderrabatte gewährt.

Im Folgenden möchte ich zunächst tagebuchartig festhalten, was ich sehe und erlebe, und dabei besonderes Gewicht auf Szenen und Vorfälle legen, die mir wichtig bzw. charakteristisch für dieses Projekt und sein Grundanliegen scheinen.

Es ist der 22. Juli 2001 abends.

Ich bin gerade angekommen und schon neugierig darauf, was ich zu sehen bekommen werde. Aus dem großen Veranstaltungssaal ist Lärmen, Schreien und Musik zu hören. Ich schaue hinein und sehe, dass es völlig drunter und drüber geht. Die Kinder schreien, wirbeln durcheinander, einige Mädchen tanzen, auch die BetreuerInnen tun mit, einige Buben spielen Fußball. Im Türrahmen steht Frau Pollinger (im folgenden narrativen Teil werde ich sie Mia und Frau Zanfrà werde ich Alma nennen, denn so werden die beiden sowohl von den Kindern und BetreuerInnen wie auch von den Wirtsleuten angesprochen) und lacht. Sie erklärt mir, dass heute alles anders sei, weil Elternbesuchstag gewesen sei. Die letzten Eltern hätten gerade das Hotel Alpenrose verlassen. Die Kinder hätten Theater gespielt, Tänze vorgeführt, Spiele gezeigt, kurzum großen Stress gehabt und müssten sich nun abreagieren. Trotzdem gelingt es, die Kinder rechtzeitig zum Abendessen zusammenzutrommeln.

Als sich die Gruppe um 21 Uhr nochmals trifft, ist die Stimmung zwar noch immer aufgekratzt, doch gelingt es, das folgende Programm zu erklären. Mia stellt humorvoll sogar noch eine Disko Viertelstunde in Aussicht, wenn die Kinder nicht zu laut seien und das Abendprogramm nach Plan durchgezogen werden könne. Zunächst werde ich vorgestellt. Ich sei neugierig auf dieses Projekt, heißt es, ich hätte schon viel davon gehört und wolle es näher kennen lernen. Dann veranstaltet Carlo mit der Großgruppe ein Namensspiel und anschließend noch ein Blinzelspiel. Alle seine Anleitungen gibt er auf Italienisch, und es gelingt ihm fast immer, sich auch den deutschsprachigen Kindern verständlich zu machen, nur selten muss etwas übersetzt werden. Auffallend oft helfen Kinder der anderen Sprachgruppe über

Sprachbarrieren hinweg. Der Abend wird - wie versprochen - mit einer Viertelstunde Disco beschlossen, wobei manche schon sehr müde wirken.

Montag, 23. Juli 2001

Wir treffen uns um 8.30 Uhr zum Frühstück. Alma, Mia, die BetreuerInnen und ich sitzen am selben Tisch. Ich nütze die Gelegenheit, um mich als Evaluatorin vorzustellen und darzulegen, wie ich meine Rolle sehe, nämlich als die einer kritischen Freundin, die das Projekt für eine interessierte Leserschaft und interessierte Behörden beschreibt, den Ablauf schildert, auf Stärken und Schwächen eingeht und vielleicht sogar einige Vorschläge für Veränderungen machen kann.

Ich stelle weiters klar, dass ich drei Tage bleiben und bei so vielen Veranstaltungen wie möglich dabei sein wolle, um zu beobachten, zu sehen, zu hören und zu fühlen, was sich bei diesem Projekt tue. Dementsprechend werde mein Bericht sein: subjektiv, weitgehend in der Ich-Form geschrieben und ohne Anspruch auf absolute Gültigkeit. Eine solche sei meiner Ansicht nach nicht zu erreichen, meine Deutung könne nur eine subjektive sein. Diese narrative Methode erleichtere es aber sehr, das Projekt zu verlebendigen, so dass sich LeserInnen leichter hineinfühlen und hineinleben und damit leichter vorstellen könnten, wie es ablaufe. Und das sei für mich eine wichtige Entscheidungshilfe für eine konkrete Meinungsbildung. Ein Evaluationsbericht soll ja der Meinungsbildung über ein Projekt dienen.

Dann bietet sich bereits eine interessante Szene zur Beobachtung an: Ein kleiner italienischer Bub erscheint am Tisch der Erzieherinnen und nimmt einfach eine Schnitte Brot. Eine Betreuerin sagt ihm auf Deutsch, dass er "Bitte" und "Danke" sagen möge. Nach mehrmaligem Vorsagen spricht er die Worte schließlich völlig verwirrt nach. Und nun bricht bei mir die Lehrerin durch, ich vergesse meine Rolle als Evaluatorin und bringe ihm auch noch das Wort "Schwarzbrot" bei. Als er endlich "Bitte Schwarzbrot" und anschließend "Danke!" sagt, wird er lobend entlassen. Im Nachhinein ist mir meine Einmischung peinlich, ich habe mich scheinbar schon eingelebt und fühle mich wohl.

Während dann viele Kinder auf ihr Zimmer gehen können, um dort Ordnung zu schaffen, befasst sich Alma mit drei Buben, die ein Zimmer teilen und einen Konflikt haben. Zwei Buben sind deutschsprachig, der dritte ist ein Italiener aus dem Trentino. Die Kinder reden in ihrer Muttersprache. Alma, die selbst Italienerin ist, spricht mit den Kindern nur Italienisch und bringt das Kunststück zustande, dass sie von allen dreien verstanden wird und der Konflikt vorläufig sogar gelöst werden kann. Nun zum Problem, das die Kinder miteinander haben: Der italienische Bub spielt, wenn die anderen beiden bereits schlafen wollen, jeden Abend noch länger mit seinem Gameboy. Dazu braucht er Licht, und er lässt auch nachher noch das Licht im Bad bei geöffneter Tür brennen. Er ist gewohnt, bei Licht zu schlafen. Die beiden deutschsprachigen Buben möchten das Zimmer wechseln, weil sie sich immer gestört fühlen. Der Konflikt wird sehr ernst genommen. Wenn sich andere Kinder einmischen wollen, erklärt Alma, dass es der Konflikt dieser drei Buben sei und nur sie zu reden hätten. Zuerst geht es um die konkrete Tatsachenfeststellung. Die Beschuldigungen werden vom Beschuldigten anerkannt. Dann werden die beiden Ankläger befragt, ob sich das Verhalten ihres Zimmergenossen in den letzten Tagen nicht doch etwas gebessert habe (scheinbar ist schon einmal darüber Beschwerde geführt worden!). Sie bejahen es, schränken aber ein, dass es sich nur ein ganz kleines bisschen verändert habe. Dann werden sie gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, dass es sich noch etwas zum Besseren wenden könnte. Sie bejahen wieder. Nun wird wieder mit dem kleinen Italiener verhandelt. Schließlich nimmt auch er an, dass er bei geschlossener Badezimmertür schlafen könne, und er nimmt zur Kenntnis, dass ihm der Gameboy weggenommen werden müsste, wenn er mit seinem Spiel die anderen weiterhin vom Schlafen abhalte. Dann wird aber auch er gefragt, ob er an seinen Zimmerkollegen etwas auszusetzen habe. "Si", antwortet er, "hanno fatto le gattizole ai miei piedi." Da alle ziemlich sprachlos sind und diesen Ausdruck scheinbar nicht verstehen, lässt ihn Alma vorzeigen, was sie mit ihm gemacht hätten. Er zieht einen Schuh und einen Socken aus und kitzelt seine Fußsohle. Alle lachen. Alma erklärt, dass dieser Ausdruck eine lokale Besonderheit sei, typisch für das kulturelle Ambiente des kleinen Buben. Sie fragt auch nach dem deutschen Ausdruck. Und schon falle ich auf einen ihrer vielen Erziehungstricks herein und helfe spontan mit dem Wort "kitzeln" aus. Zu spät wird mir klar, dass sie diese Hilfe von den Kindern erwartet. Die Kinder sollen sprachlich voneinander lernen.

Nun werden auch die drei Buben entlassen, nachdem ihnen versprochen worden ist, dass das Problem im Auge behalten werde. Der Zimmertausch ist fürs erste hinausgeschoben. Alle bereiten sich auf den geplanten Ausflug vor.

Weil mich diese Episode so beeindruckt hat, habe ich sie in dieser Ausführlichkeit dargestellt. Diese Form der Konfliktlösung hat für mich Modellcharakter und spiegelt die Auffassung wider, die im Projektleitungsteam über den Umgang mit Kindern herrscht. Für Konfliktbesprechung und Konfliktbewältigung nehmen sich alle ErzieherInnen viel Zeit. Die Kinder und ihre Sorgen und Probleme werden sehr ernst genommen und mit erzieherischer Behutsamkeit behandelt. Die Kinder erleben, dass

jedem Respekt entgegengebracht wird, nicht nur Erwachsenen; sie lernen auch einen neuen Umgangston und neue Umgangsformen kennen, die die Würde eines jeden bewahren helfen. Ich möchte sagen, dass dies wesentliche Bausteine einer Friedenserziehung sind.

Ebenso wird den Kindern vermittelt, dass man sich nicht nur verbal verständigen kann. Der kleine Italiener, der nicht Deutsch kann und dessen italienischer Ausdruck nicht verstanden wird, wird einfach aufgefordert, vorzuzeigen, was ihm angetan worden ist. Mit **Zeigen** kann man den sprachlichen Ausdruck erweitern, das wird damit unbewusst gelernt.

Auffallend ist auch, dass der Konflikt von den Kindern einfach als Konflikt wegen des unangepassten Verhaltens eines Zimmergenossen wahrgenommen und nicht auf die kulturelle Ebene gehievt wird. Ausdrücke wie **dieser Italiener** oder **der italienische Bui** oder **der redet lei Italienisch** kommen nie vor.

Nun geht es auf die Blondeleine, eine schöne Alm. Die Kinder sind über den Ausflug bereits informiert. Der Großteil der Gruppe wird mit einem Jeep den beschwerlichsten Teil des Weges hinaufgeführt, eine kleine Gruppe legt den gesamten Weg zu Fuß zurück. Der letzte Teil des Weges, der von allen zu Fuß zurückgelegt wird, gibt mir die Gelegenheit, einige Kinder zu beobachten. Sie halten sich im Wesentlichen an die Verhaltensregeln, die ihnen Alma und die BetreuerInnen vor dem Aufbruch ans Herz gelegt haben, und wenn sie einer vergisst, gibt es immer wieder jemanden, der sie einmahnt.

Auf der Blondeleine angekommen, heißt es, auf die Gruppe warten, die zu Fuß nachkommt. Nach dem Essen, das der Wirt heranschaffen wird, soll es in Gruppen an den Bau von Hütten gehen. Da es dabei um einen Wettbewerb geht und Preise vergeben werden, wird jetzt schon ausgehandelt, wer mit wem in der Gruppe sein darf.

Zunächst sind alle damit beschäftigt die Almhütte und ihre Umgebung zu erkunden. Dann erklärt Alma an Hand einer Panoramakarte die Umgebung auf Italienisch. Ein deutschsprachiger Bub, der schon das vierte Mal an diesen Sprachferien teilnimmt, aus der Umgebung stammt und recht gut Italienisch kann, gibt manche Erklärungen und Beschreibungen in beiden Sprachen ab. Später sagt mir ein italienisches Mädchen, sie möchte auch so gut Deutsch lernen, wie dieser Bub Italienisch gelernt hat, sie glaube, dies durch Teilnahme an den Sprachferien und Scambiovacanze und Nützung vieler Gelegenheiten erreichen zu können. Das lateinische Sprichwort "Exempla trahunt" gilt noch immer. (...)

Obwohl der Nachmittag schließlich ganz anders verläuft als geplant – die kleine Gruppe, die den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen wollte, hat sich verlaufen und kommt erst an, als es schon wieder Zeit für den Abstieg ist. Aber niemand murrte, Alma hat die Ruhe bewahrt, sie vertraut voll auf die Begleitpersonen der Kinder, und die Kinder haben sich gut unterhalten, auch ohne Hüttenbau, der an einem anderen Tag nachgeholt wird.

Der Abend verläuft ohne Aufregung. Nach dem Abendessen wird eine frühere Schlafengehenszeit ausgehandelt, denn am nächsten Tag heißt es zeitig aufstehen: Ein Ausflug nach Pederü im Fanes-Naturschutzgebiet ist auf dem Programm. Alma bereitet die Kinder darauf vor, was sie erwartet.

Dienstag, 24. 07. 2001

Heute setzt schon um 7 Uhr Weckermusik ein, und um 7.30 Uhr sitzen wir bereits beim Frühstück. Anschließend bekommen wir ein Jausenpaket, dann geht es mit dem Bus Richtung Fanes. Alma fungiert im Bus als Reiseleiterin und gibt Erklärungen zu Fauna, Flora, geologischen Besonderheiten und zur geschichtlichen Vergangenheit ab. Sie scheint hier zu Hause zu sein. Auch die Sagen und Mythen der Gegend spricht sie immer wieder an und bringt damit Leben in diese wildromantische Gegend. Beim Eintritt in das Naturschutzgebiet erwarten uns ein Naturparkführer, der den Großteil der Gruppe auf dem Fußmarsch begleiten wird, und der Jeep des Hüttenwirtes von Pederü, der 8 Kinder, Alma und mich hinaufbringt.

Oben angekommen muss ich mich einmal fassen, so stark wirkt diese Bergwelt auf mich. In der Mulde von Pederü liegt der Rest eines Gletschersees, gespeist von zahlreichen Bächlein, die teils oberirdisch, teils unterirdisch die stark karstigen Berghänge herunterstürzen. Schräg vis-à-vis der Schutzhütte ziehen sich treppenartig Steinreihen den Berghang hoch, abgeschliffen von den Gletschern, und vermitteln den Eindruck einer halboffenen Arena. Dieses eigenartige Naturgebilde hat im Volksmund den Anlass zur Sage vom Parlament der Murmeltiere gegeben, die hier unterirdisch ihr Reich haben sollen. Langgezogene abgeschliffene Steinblöcke charakterisieren auch die restliche Umgebung des Sees und wirken wie von Menschenhand hergestellt, so dass schon die ernsthafte Vermutung gehegt wurde, dass dieser Teil der Fanes einst sogar bewohnt gewesen sein könnte.

Die Kinder sind begeistert, sie erobern sich die Gegend in Richtung See hin, und Alma und ich ziehen hinterher, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Der Appell, in unserer Nähe zu bleiben, nützt nämlich nichts mehr, trotz heftigen Versprechens und guten Willens werden sie von der wilden Schönheit und Romantik der Gegend immer weiter fortgezogen. Die abwechslungsreichen Naturgegebenheiten

beschäftigen sie voll, es gibt immer Neues zu entdecken, von Kaulquappen, Fröschen, sonderbaren Ästen, Steinplatten, Pfützen, seltenen Moosen und Blumen, winzigen Inseln, Zu- und Abflüssen von Rinnsalen bis zu Felsen und Klettermöglichkeiten. Wir freuen uns, dass sie so begeisterungsfähig sind und nehmen es in Kauf, dass wir einem Schuhe und Socken und einem anderen die Windjacke nachtragen müssen. Morsche Stöcke werden herausgerissen und damit Dämme und Umleitungen gebaut, Moose verpflanzt und Löcher gestopft. Es ist ein Genuss zuzusehen, wie sich italienisch- und deutschsprachige Kinder wortlos verstehen und sich oft gemeinsam abmühen, aber zu schreien und zu schimpfen beginnen, wenn einer die Kreise der Spielgruppe stört.

Manche Kinder sind so versunken, dass sie gar nicht aufmerken, wenn man sie anredet. Dabei kommt es zu einer interessanten sprachlichen Szene. Ein kleiner Italiener hat sich seiner Schuhe und Socken entledigt und sie einfach liegen gelassen. Er kümmert sich nicht weiter darum und arbeitet verbissen an einem Damm für die Umleitung eines stärkeren Rinnsals. Alma kommt mit seiner Fußbekleidung und fragt ihn, wo er seine Sachen habe. Er reagiert nicht. Da interveniert ein kleines Mädchen, das bisher kaum ein Wort Italienisch gesprochen hat, und sagt: "Dove sono le tue....." Mit dem Wort "Schuhe" "scarpe" helfen andere aus. Diese zweisprachige stellvertretende Intervention scheint mir zu zeigen, wie die Kinder in diesem positiven Klima und Ambiente langsam in die Sprache des anderen hineinwachsen, ohne es zu merken, und zwar aktiv und passiv. Sie haben Erfolgserlebnisse, ohne sich dessen bewusst zu werden, weil sie sich der Zweitsprache ohne Anstrengung und Drill nähern, und sollten Sprachbarrieren vorhanden gewesen sein, so werden diese ebenfalls unbewusst abgebaut. (...)

Der Abend klingt mit einem Sprachspiel aus, das Carlo anbietet. Die Kinder bringen in beiden Sprachen kurze richtige Sätze zusammen, obwohl die Kleingruppen nach einem Zufallsprinzip zusammen gestellt worden sind, also nach Sprache und Können völlig gemischt und nicht aufeinander eingestellt sind. Da in einer Runde immer nur ein Wort auf ein Plakat geschrieben und in den weiteren Runden wieder je ein Wort angebaut wird, bis ein syntaktisch vollständiger und einen Sinn ergebender Satz dasteht, haben die einzelnen Kleingruppen etwas Zeit, sich über Strategien und Wortbedeutungen für den richtigen Weiterbau des Satzes zu beraten. Das Ganze muss aber doch relativ schnell gehen, weil damit gleichzeitig ein Schnelligkeitswettbewerb verbunden ist.

Unser Staunen darüber, dass die sprachlich gemischten Gruppen in beiden Sprachen so gut sind, macht die Kinder mächtig stolz. Hat doch jedes einzelne Kind seinen Beitrag geleistet. Sie kichern über ihr Geheimnis, aber es bleibt ihnen unbewusst, wie viel an Kompetenz sie durch dieses Spiel in der Zweitsprache dazu gewonnen haben. Auch ich weiß es nicht und will es auch nicht eruieren. Ich möchte das unbewusste Sprachlernen durch Bewusstmachen nicht stören und damit hemmen. Auch über den Zuwachs an sozialer Integrationsfähigkeit und damit über den Zuwachs an möglicher Leistung werden sie nicht lange reflektieren, aber sie haben unbewusst wichtige Erfahrungen gemacht und für verschiedene Situationen vielleicht richtige Strategien gespeichert. (.....)

Mittwoch, 25. 07. 2001

Der Morgen verläuft nach Programm. Beim Frühstück fehlen ein paar Kinder, weil sie krank sind bzw. sich nicht wohl fühlen. Der kleine Italiener kommt um sein obligates Schwarzbrot abzuholen und stellt unter Beweis, dass er einiges gelernt hat: Er kennt die Zauberwörter "Bitte" und "Danke" und die Bezeichnung "Schwarzbrot". Was er wahrscheinlich nicht weiß, ist, dass dieses mit Brotklee, im Volksmund "Zigeunerkraut" genannt, gewürzt ist, was seinen unvergleichlichen und einmaligen Geschmack ausmacht. Wenn er später Schwarzbrot kaufen wird, wird er nicht überall dieses Spezialbrot bekommen, das in mir meine Kindheit gefühls- und geschmacksmäßig wieder in Erinnerung gebracht hat. Er hat damit interkulturell dazugelernt und wird die Erinnerung an den Geschmack dieses Brotes wahrscheinlich immer mit der deutschen Sprachgruppe in Südtirol und seinem Aufenthalt bei den Sprachferien in Montal und damit mit positiv besetzten Assoziationen verbinden. Das Schwarzbrot wird ein Baustein in der Beziehung zu den deutschsprachigen Südtirolern bleiben, nehme ich an.

Dann geht es wieder in den großen Arbeitssaal. Alle setzen sich in die Runde, und Alma fragt jedes einzelne Kind auf Italienisch, wie es ihm gehe. Viele haben ein kleines Wehwehchen, wie Kopfweh, Halsweh, Bauchweh u. a. Alma nimmt es zur Kenntnis, fragt nach der Intensität der Schmerzen, macht auch kleine Scherze, wie z. B. dass das Kind X zwar vor dem Sterben sei, aber immer noch ein bisschen lachen könne. Sie sorgt dafür, dass jedes Kind ausreden kann und sich ernst genommen fühlt. Als ein Kind erzählt, dass einer "Biskotten" gegessen habe, die ihm vielleicht nicht gut getan hätten, dankt sie ihm für seine Besorgtheit und stellt für die anderen fest, dass dieser Bub ja Advokat werden wolle und es für diesen Beruf eine notwendige Eigenschaft sei, über Zusammenhänge nachzudenken. Als ein Kind von Einschlafproblemen spricht, sagt sie, dass sie ihm einen Vorschlag machen werde, wie dem vielleicht abgeholfen werden könne. Wenn er auch einen Vorschlag habe, möge er ihn ebenso äußern. Sie schlägt nun vor, vor dem Schlafengehen eine Schale Kamillentee zu trinken, von Seiten der Kinder kommt aber

auf Antrieb der Wunsch nach einer Geschichte, die ihnen ein Betreuer/eine Betreuerin erzählen könnte. Der Wunsch wird zur Kenntnis genommen. Dann wird auch um einen Zimmerwechsel ersucht. Schließlich sagt Alma den Kindern, dass manche ihrer Vorschläge erst mit den Betreuerinnen abgesprochen werden müssten. Die Organisatorinnen und die BetreuerInnen seien eine Gruppe von 8 Personen. Jeder/Jede sei eine Person für sich, habe bestimmte Ansichten und niemand sei aus Karton. Nach der stattgefundenen Besprechung würden sie erfahren, was sich machen ließe und was nicht.

Es bestätigt sich mir in vielen kleinen und größeren Episoden, dass alles, was getan und gelassen wird, immer kinder- und erziehungsorientiert ist. Dahinter steht ein ganzheitliches Erziehungskonzept, wenn auch der sprachliche Aspekt stärker in den Vordergrund gestellt wird. Den Kindern wird so vieles nebenher vermittelt, ohne dass es als Unterricht wirkt, einfach weil die Bemerkung in die Situation passt. Dann stellen die BetreuerInnen die Workshops vor, die sie anbieten, und ersuchen um die Eintragung in die entsprechenden Listen. Die Kinder sind mit Eifer dabei. Wenn ein Angebot bereits ausgebucht ist, werden die übrig gebliebenen Anwärter getröstet, dass man versuchen werde, diesen Workshop noch einmal anzubieten.

Während die Kinder ihre Zimmer aufräumen, führe ich ein Interviewgespräch mit Alma. Als der Workshop zur Herstellung von Puppen für ein Marionettentheater beginnt, werde ich geholt, denn ich habe mich zur Beobachtung angemeldet. Mia leitet diesen Workshop, und ich möchte mir genauer ansehen, wie sie sprachlich vorgeht, wenn sie in einer mehrheitlich italienischsprachigen Gruppe nur Deutsch spricht und bei ihrer Muttersprache konsequent bleiben wird, so wie Alma, wenn sie mit den Kindern spricht, fast immer nur ihre italienische Muttersprache benützt.

Als ich in den Arbeitsaal komme, haben sich die Kinder bereits auf das Thema "Heidi" geeinigt.

Die Kinder, etwa 5 italienischsprachige und 2 deutschsprachige, und Mia sitzen und stehen an einem größeren Tisch. Mia redet sehr langsam und deutlich, aber ausschließlich deutsch. Es dauert nicht lange, und ein kleiner Trentiner, der nicht Deutsch kann, unterbricht sie:

X: Mi rispiega anche in italiano.

M: Ich werde dich anschauen und dann mit dir reden. Ich wiederhole. Dann zu einem Kind: L, sage ihm, was das heißt.

L: Io ripeto.

M: Ich wiederhole, was wir bis jetzt wissen, damit wir alle dasselbe wissen. Dann zu L.: Kannst du das für F. sagen (F. ist etwas später dazugestoßen).

L: Ripetiamo tutto quello che sappiamo fino adesso.

M: Die Geschichte hat mit Heidi zu tun. (Zu dem kleinen Trentiner gewendet.) Heidi. Wir müssen über die Geschichte reden, über die Sprache, in der das Theater gemacht werden soll, und wie die Marionetten ausschauen sollen. Was gibt es für Marionetten? Solche mit einem Stock (zeigt) und solche, in die man hineinfahren kann (zeigt).

X: (Leicht verärgert) Non capisco. Vuol spiegarmi in italiano?

M: Nein, ich kann in diesem Moment nicht, horch zu! Wer hilft ihm? (Ein Kind übersetzt, aber der italienische Bub schreit.)

X: Questo lo so. Ma come li costruiamo.

M: Warte, das müssen wir erst entscheiden (die Kinder reden durcheinander, ein kleines geschicktes deutsches Mädchen bietet verschiedene Varianten an. M. zu diesem Kind):

M: Du hast gesagt, man könnte 2 Arten machen: Handpuppen und die mit dem Stock.

M: (Zu dem italienischen Buben): Hast du verstanden?

X: Un po'.

Nun erklärt Mia, z. T. mittels Zeichnung, wie Handpuppen ausschauen und wie man sie bewegt, und dann, wie die Puppen, die an einem Stock befestigt sind, hergestellt werden. Dann bringt sich wieder die kleine deutschsprachige Südtirolerin ein und erklärt, mit welchem Verfahren man kleine Tiere herstellen kann. X wird wieder ungeduldig und schreit:

X: Non ci capisco niente.

M: Dann arbeiten wir einfach, dann verstehst du alles.

X: (Rastet völlig aus, unterbricht sich dann aber mitten im Wort). **M a m.....!**

M: (Zu dem Mädchen) Sage es noch einmal! (Das Mädchen wiederholt)

X: (Das Mädchen in seiner Wiederholung unterbrechend) Non capisco niente.

M. bittet nun ein anderes Mädchen, es zu erklären, und dieses wiederholt das Gesagte in Italienisch. Nun schreit der Bub richtig zornig:

X: Cosa ti costa. Lei è italiana. Non capisco niente.

Y: Devi imperare tedesco.

Nun zeichnet Mia eine Maus, die Kinder sagen dazu "Topo".

X: Dove sono le capre? In casa? (.....)

Es fällt mir nicht leicht, den sprachlichen Aspekt, dieser ausgewählten, z. T. zusammengefassten Dialogpassagen zu bewerten, weil dieser in meinen Augen von anderen Aspekten immer wieder überlagert wird. Die Schwierigkeiten, die der kleine Trentiner mit der deutschen Sprache hat, scheinen mir zum Teil nur vorgeschoben. Aus einigen seiner Bemerkungen (z.B. "Questo lo so. Ma come li costruiamo?") geht eindeutig hervor, dass er manches versteht, aber nicht die Geduld aufbringt, sich auf das Sprachlernspiel einzulassen und sich an die Gruppe anzupassen. So zeigt er sich unwillig, beharrt auf seinem "non capisco" und würdigt die Übersetzungen, die ihm andere italienische Kinder anbieten, nicht. Er will augenscheinlich, dass sich ihm Mia ganz zuwendet, nicht vermittelt über andere Kinder. Eigentlich sagt er das ganz deutlich, als er die Übersetzung eines italienischen Mädchens ignoriert und Mia anschreit: "Cosa ti costa. Lei è italiana. Non capisco niente." Kurz vorher hat er einen ähnlichen Hinweis geliefert, als er sein zorniges, ungeduldiges, aber resigniertes **M..a..m..!!** hinausschreit. Sollte es ein **Mamma mia!** werden, ein Ausruf, der Ungeduld ob des Unverständnisses, das ihm entgegengebracht wird, signalisiert? Oder unterbricht er seinen Hilferuf an die präsente Mutterfigur, weil (.....)

Wenn ich aus all dem bisher Dargestellten und aus der weiteren Gestaltung dieses Vormittags mit dieser Gruppe das Resümee ziehen will, komme ich zu folgenden Einsichten: Das Hauptproblem für den kleinen Mann sind nicht die mangelnden Deutschkenntnisse, sondern dass er noch zu jung für konsequentes Lernen und auch nicht teamfähig ist. In einer Gruppe Gleichaltriger würde er wohl weniger auffallen. Er braucht eine Bezugsperson und wacht eifersüchtig darüber, dass diese sich nicht zu viel anderen zuwendet. Aber er kann sich wunderbar alleine unterhalten und alleine spielen, dann vergisst er völlig auf sein Mamaproblem und versinkt in seine Welt, wie sich später herausstellt.

Für größere und reifere Kinder halte ich diese systematische Arbeit am Wortschatz und an Satzstrukturen, wie sie Mia verbunden mit einem Spiel oder einer Geschichte praktiziert, zumutbar und auch ertragreich. Der didaktische Ansatz ist für mich als ehemalige Lehrerin zwar sofort sichtbar, aber nicht zu vordergründig. Die Kinder sind ja mit der Absicht gekommen, die Sprache zu lernen, die für sie die Zweitsprache ist, und zwar wollen sie sie spielerisch erlernen. Sie sind es gewohnt, dass die BetreuerInnen jeweils in ihrer Muttersprache sprechen und dass die einzelnen Workshops einheitlich in einer Sprache stattfinden. Dass man daher den eigenen Wortschatz, der für das Spiel notwendig ist, in der Sprache des Betreuers/der Betreuerin ausweiten muss, wenn man in der Sprache nicht perfekt ist, ist wohl selbstverständlich. Solange nicht Wortlisten aufgeschrieben und abgefragt werden und es nur um das Verstehen geht, kommt die Assoziation an die schulische Didaktik bei den Kindern wahrscheinlich gar nicht auf, da der Fokus immer auf das Spiel bzw. das Interessensgebiet gerichtet ist.

Für mich war dieser Vormittag sehr interessant, er hat mir mancherlei gezeigt:

- Probleme sind immer mehrdimensional, auch wenn sie auf den ersten Blick nur wie reine Sprachprobleme aussehen.
- Entwicklungspsychologische Aspekte, insbesondere Fragen der Bindung an die und Trennung von der Familie, sowie der Grad der erreichten Autonomie und Reife sollten berücksichtigt werden, wenn das Verhalten eines Kindes interpretiert wird.
- Kinder tendieren in Gruppen dazu, die Rollen, die sie in der Familie einnehmen, zu reproduzieren.
- Wenn Kinder in der Gruppe regredieren, fällt es ihnen schwer, sich auf die "Fremdheit" der anderen Sprache einzulassen.
- Größere Altersunterschiede können zwar die Arbeit erschweren (s. d. kleinen Italiener), doch oft dürften sich Kleinere aufgewertet fühlen, wenn sie in der Gruppe mit Größeren gleichwertig behandelt werden (s. die 8-jährige deutschsprachige Südtirolerin), was ihrer Leistung wiederum förderlich sein kann.

Damit schließe ich das Kapitel "Zum Parlament der Murmeltiere". Der Titel ist eine Hommage an die Organisatorinnen, die diese Sprachferien mit so viel Kompetenz und Behutsamkeit leiten und lenken und demokratische Verhaltensweisen und Umgangsformen vorleben. Wenn die Kinder mit dem Organisations- und dem Betreuungsteam im Kreis saßen und - völlig ernst genommen - ihre Wünsche, Beschwerden, Fragen und Meinungen äußern konnten, aber auch zum Mittag und Mitbestimmen angeleitet wurden, musste ich immer wieder an das sagenhafte Parlament der Murmeltiere denken, das in der nahen Bergwelt ober Montal, wenn man Glück hat, in hellen Nächten zu sehen sein soll. Murmeltiere und Kinder unterscheiden sich in ihrer unschuldigen Naivität und Lebhaftigkeit und Neugier wohl nicht zu sehr von einander.

2. Ein interkulturelles Kunstwerk

Im ersten Kapitel dieser Evaluationsarbeit habe ich versucht, die Initiative "Zwei Sprachen und Sommerferien" verlebendigt darzustellen, indem ich meine Beobachtungen vor Ort, die ich in den drei Tagen meiner Anwesenheit machte, erzählerisch wiedergab und reflektierte. Damit habe ich vielleicht Lust geweckt, mehr darüber zu erfahren.

In diesem zweiten Kapitel werde ich mich mit dem Konzept, seiner Zielsetzung, seinen Strukturen, seiner Finanzierung sowie auch der Akzeptanz auseinander setzen.

Das Erfolgsprojekt "Zwei Sprachen und Sommerferien" ist eine Erfindung der beiden Organisatorinnen, Alma Zanfrà und Mia Pollinger, beide erfahrene Südtiroler Lehrerinnen. 1986 waren sie Mitbegründerinnen eines Kulturvereines, der für LehrerInnen Fortbildungskurse in den Bereichen Sprach- und Erziehungswissenschaften organisierte. Aus diesem Verein, der noch immer existiert, ist dieses Sprachprojekt hervorgegangen.

Alma Zanfrà und Mia Pollinger leisten alles, was für das gute Gelingen des Projektes erforderlich ist. Mit dem, was sie tun, bündeln sie eine Vielzahl von Rollenaspekten: sie sind die Erfinderinnen des Konzeptes, die Planerinnen, die Organisatorinnen, die Managerinnen, die Fundraiserinnen, die Didaktikerinnen, die Erzieherinnen und schlussendlich auch die Supervisorinnen für die MitarbeiterInnen. Das Arbeitspensum, das sie in der Wahrnehmung all dieser Rollen, zu leisten haben, ist enorm. Doch ist es ihnen dank ihrer guten Ideen, verbunden mit der Hartnäckigkeit, die für die Umsetzung dieser Ideen notwendig ist, und ihrem außergewöhnlichen Engagement und Zeitaufwand gelungen, alle diese Rollen auszufüllen und dadurch ein interkulturelles Ferien- und Sprachlernmodell aufzubauen, das mittlerweile ein Herzgemodell geworden ist.

Das besondere Anliegen galt und gilt noch immer dem spielerischen Erwerb der Zweitsprache, da die Schule in deren Vermittlung nicht immer den gewünschten Erfolg aufweist. Was institutionell nicht gelingen konnte, sollte durch die Schaffung einer entsprechenden Initiative im kleinen Rahmen ermöglicht werden.

Mit dem Projekt "**Zwei Sprachen und Sommerferien**"/"**Vacanze in due Lingue**", das seit 1987 jeden Sommer angeboten wird und zwei Wochen dauert, entstand eine Möglichkeit, dass Kinder beider Sprachgruppen spielerisch und ohne Drill die Sprache und Kultur des Anderen kennen lernen und neugierig und ohne Vorurteil aufeinander zugehen können. Das Konzept ist einerseits sehr einfach: Man bringt deutsch- und italienischsprachige Kinder an einem locus amoenus zusammen und begünstigt durch die Schaffung eines angenehmen Klimas und das Angebot von interessanten Spielen und Unterhaltung, dass sie sich, selbstvergessen und unvoreingenommen, in das neue sprachliche und gesellschaftliche Abenteuer einlassen. Andererseits ist es sehr anspruchsvoll, was die Erziehungs-, die Organisations- und Umsetzungskompetenzen betrifft.

Zunächst möchte ich aber kurz zeigen, wie das Projekt aufgebaut ist und funktioniert:

Ziel der Initiative: Annäherung an die Zweitsprache auf spielerische Art und Weise

GRES/APFS (Gruppo per la ricerca e sperimentazione educativa / Arbeitskreis für pädagogische Forschung und Schulversuche), Verein, aus dem die Initiative entstanden ist.

Präsidentin des Vereins: Dr. Alma Zanfrà

Vizepräsidentin des Vereins: Mia Pollinger

Organisatorinnen der Initiative: Alma Zanfrà und Mia Pollinger

Finanzierung der Initiative: durch Beiträge der Eltern, Beiträge der Kulturassessorate, der Gemeinde Bozen und verschiedener Kultureinrichtungen, auch der Region Trentino, und durch unentgeltliche Arbeit der Organisatorinnen

Zeitdauer der Initiative: 2 Sommerwochen

Ort der Initiative: soll interkulturelle Angebote ermöglichen

TeilnehmerInnen: aus beiden Sprachgruppen; Alter: zwischen 8 - 13 Jahren

BetreuerInnen: aus beiden Sprachgruppen

gesprochene Sprachen: Deutsch und Italienisch

Angebote: Unterhaltung, Spiele, sportliche Aktivitäten, kulturelle Aktivitäten (z.B. Museumsbesuche, Workshops, Ausflüge)

Akzeptanz: sehr groß

a) Aufbau und Finanzierung der Initiative

Alma Zanfrà und Mia Pollinger leisten alle Arbeiten im Rahmen dieses Projektes ehrenamtlich, einerseits um Kosten zu sparen, andererseits um der Sache willen. Bezahlte MitarbeiterInnen werden nur für die 14 Tage der Sprachferien beschäftigt. Die Initiative besitzt auch kein eigenes Büro, kann aber seit einiger Zeit die Infrastruktur des Verlages alpha beta mitbenützen, und seither können die beiden Leiterinnen ihre Wohnungen von der Inanspruchnahme für Telefonate und Organisationsarbeit doch weitgehend entlasten.

Die finanzielle Grundlage basiert auf 3 Faktoren, die sind: 1. die Beiträge der Eltern, 2. die Beiträge der Institutionen (deutsch-ladinisches Kulturassessorat, italienisches Kulturassessorat, verschiedene

Kultureinrichtungen, Gemeinde Bozen, Region Trentino) und 3. die unentgeltliche Arbeit der Organisatorinnen. Aus den Beiträgen werden bezahlt: Unterkunft und Verpflegung aller MitarbeiterInnen und TeilnehmerInnen, Honorare, Dokumentationstätigkeiten, die gesamten Transportkosten, Maut und Eintritte (in Museen, Schwimmbäder u. ä.) alle Materialien, die für Spiele, Basteln, Theater und Sport benötigt werden, sowie Medikamente und Versicherungen für alle Beteiligten.

Beiträge der öffentlichen Hand für dieses Projekt gibt es seit 1988; 1987 mussten die Eltern noch alleine für alle Kosten aufkommen. Die angesprochenen Behörden hatten sofort ein offenes Ohr für dieses Anliegen und sicherten Unterstützung zu. Diese öffentlichen Gelder kommen aus verschiedenen Kultur- und Bildungsinstitutionen und sichern in etwa 70% der laufenden Ausgaben.

Diese öffentliche Absicherung ist für die Initiative von großer Bedeutung: Erstens ist sie damit in die Lage versetzt, dass sie sich einen Freiraum schaffen kann, wo sich ein heiteres Mikroklima herstellen lässt, das für das Gelingen des Projektes so wichtig ist. Zweitens wird damit das Projekt aus der reinen Privatheit gehoben und erhält einen offiziellen Anstrich. Drittens wird es so leichter für alle gesellschaftlichen Schichten zugänglich und der Bevorzugung einer finanziellen Elite wird vorgebeugt.

b) Zielsetzung, Zielgruppen, Akzeptanz

Die Zielgruppe dieser Initiative ist in erster Linie die Südtiroler Bevölkerung. Man will den Kindern beider Sprachgruppen Südtirols die Möglichkeit bieten, die Kultur und die Sprache der Anderen spielerisch kennen zu lernen. Wenn nun die Initiative auf die Arge Alp ausgedehnt wurde, so hat das unter anderem auch finanzielle Gründe: Die Region Trentino kann nur mitfinanzieren, wenn das Angebot nicht auf die Provinz Bozen beschränkt bleibt.

Ein weiterer Grund, warum die beiden Organisatorinnen diese Sprachinitiative eingerichtet haben und aufrechterhalten, ist, dass sie die Sprache / den Dialekt der deutschen Bevölkerung Südtirols aufwerten möchten. Manche Italiener glauben, dass ihre Kinder in einer Region der BRD reines Hochdeutsch lernen würden. Dafür sind sie bereit, viel Geld auszugeben. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dies nicht so ist: Ihre Kinder sprechen nach der Rückkehr einen deutschen Dialekt, (Bairisch, Sächsisch, Berlinerisch usw.), bestenfalls eine regionale Umgangssprache, verstehen das Südtiroler Deutsch aber auch weiterhin nicht und werden in Südtirol oft auch weiterhin nicht verstanden. Das heißt aber nicht, dass diese Aufenthalte in der BRD nichts bringen, im Gegenteil, aber für die reale Situation in Südtirol bringen sie oft weniger als erwartet. Die beiden Initiatorinnen dieser Sprachferien glauben, dass man dies nur ändern könne, wenn man die italienischen Kinder einfach mit der Sprache, die die Leute hier sprechen, in Kontakt bringt. Der deutsche Südtiroler Dialekt gehöre nun einmal zur Südtiroler Realität. Deshalb wird der Dialekt auch bei den Sprachferien zugelassen und auch auf unterschiedliche Dialektformen sowohl im Italienischen wie im Deutschen hingewiesen. Verschiedene Formen für dasselbe Wort werden sogar gesammelt, um so die Bewusstseinsbildung für Unterschiede zu fördern (z.B.: "Ciao, Tschüss, Servus, Pfiati, Gruezi").

In Bezug auf die Akzeptanz dieser Sprachferien sind die Organisatorinnen im Laufe der Jahre selbst überrascht worden. Zuerst sah es danach aus, als ob nur die Italiener das Bedürfnis hätten, mit den deutschsprachigen Südtirolern in Kontakt zu kommen, weil die Zweitsprache in der Schule angeblich - nach Aussage mancher Eltern - nicht ausreichend vermittelt werde. Die Erfahrung hat nun das Gegenteil bewiesen: Aus den deutschsprachigen Dörfern, Städten und Tälern liegen mehr Anmeldungen vor als aus den italienischsprachigen Familien von Bozen und Meran, wo sich die Italiener hauptsächlich konzentrieren. Das ist weiter nicht verwunderlich, da das zahlenmäßige Verhältnis der Südtiroler Bevölkerung 70%: 30 % für die deutsche Sprachgruppe beträgt. Verglichen mit dieser Relation sind in den Anmeldungen beide Sprachgruppen gleich stark vertreten. Um das zahlenmäßige Gleichgewicht zwischen deutsch- und italienischsprachigen Kindern zu erhalten, müssen auch Kinder aus dem Trentino zu den Sprachferien eingeladen werden.

Ein Grund für diese Entwicklung ist, dass aufmerksame deutschsprachige SüdtirolerInnen registrieren, dass es zu einem Rückgang der italienischsprachigen Kompetenzen in der eigenen Sprachgruppe gekommen ist, ausgelöst durch die konsequente Durchsetzung der Zweisprachigkeit in allen Ämtern. Wegen der fehlenden Notwendigkeit, italienisch zu sprechen, fehlt die Übung in der Zweitsprache. Eine Mutter, deren 2 Kinder an dem Projekt "Sprachferien" teilnehmen, begründet dies unter anderem so: "Bei uns Erwachsenen ist es ja so, dass Italienisch das ganze Jahr nicht gepflegt wird, außer manchmal im Sommer. So erleben es auch die Kinder, dann sind sie unsicher und getrauen sich nicht zu reden..... Sprachlich hat er (Anm.: einer der Söhne) sich in Italienisch leichter getan (Anm.: nach dem Besuch der Sprachferien). Er hat sich getraut zu reden, auch wenn er Fehler gemacht hat."

c) Die Rolle der MitarbeiterInnen

Einen großen Anteil am Erfolg der Initiative "Zwei Sprachen und Sommerferien" haben die BetreuerInnen der Kinder. Ihre Arbeit ist nicht leicht, zeitlich und kräftemäßig sehr belastend, sind sie doch von 7.00 Uhr

morgens bis spät in die Nacht hinein im Einsatz. So groß wie die Arbeitsbelastung ist auch ihre Verantwortung, sowohl für das Gelingen der einzelnen Unternehmungen, die sie anbieten, wie auch für die Sicherheit der Kinder, die ihnen anvertraut sind. Im Schnitt kommen auf einen Betreuer / eine Betreuerin 5-6 Kinder. Sie werden daher von den Organisatorinnen sehr behutsam und erst nach mehreren langen Gesprächen ausgewählt. Während der 2 Projektwochen findet jeden Abend, wenn Ruhe eingekehrt ist, eine ausführliche Besprechung des abgelaufenen Tages mit all seinen Problemen und Irritationen und Erfolgen und die Planung des nächsten Tages statt.

So wie bei der Auswahl der angemeldeten Kinder der zahlenmäßige Ausgleich zwischen beiden Sprachgruppen ein wichtiger Faktor ist, gilt dies auch für die Auswahl der MitarbeiterInnen: Die Hälfte gehört der deutschen und die andere Hälfte der italienischen Sprachgruppe an. Ebenso wird dafür gesorgt, dass annähernd gleich viel weibliche wie männliche BetreuerInnen dabei sind. Wichtig ist natürlich vor allem auch, dass sie der Grundidee des Projektes, das sie mittragen sollen, positiv gegenüber stehen und dass sie über die historische und gesellschaftliche Entwicklung in Südtirol Bescheid wissen und so die gesellschaftliche Situation verstehen können.

Bei diesen Auswahlgesprächen wird vor allem darauf geschaut, ob die zukünftigen MitarbeiterInnen **kräfte- und zeitmäßig belastbar** sind, **geeignete Fähigkeiten** für ihre künftige Arbeit besitzen, **gebildet** sind und ob sie über **Kooperationsfähigkeit** und **Geduld** verfügen. Weitere Schwerpunkte, die bei der Auswahl der MitarbeiterInnen ins Gewicht fallen, sind **Kreativität**, denn den Kindern müssen interessante und abwechslungsreiche Angebote gemacht werden, **Erfahrungen mit Natur und Umwelt**, denn Ausflüge und Spiele in der freien Natur sind ein wichtiger Bestandteil dieser Sprachferien, und **ihr Sprachverhalten**. Sie sollten in der Lage sein, konsequent bei ihrer Muttersprache zu bleiben und in dieser Sprache sich auf ihre Zielgruppe abzustimmen. Das heißt konkret, sie sollten nicht die Sprache wechseln, wenn ein Kind nicht alles versteht, sondern vielmehr auf einfachere Wortwahl und Satzkonstruktionen zurückgreifen.

Die Arbeit der BetreuerInnen ist außerordentlich verantwortungsvoll und daher auch besonders zu würdigen. Ihre Stellung verdient eine Aufwertung durch ein entsprechendes Ausbildungsangebot. Zur Zeit sind sie ganz auf ihr Gespür und auf die Anleitungen und das Beispiel der zwei erfahrenen Initiatorinnen des Projektes angewiesen. Das kann nicht immer so bleiben. Es würde ihren Einsatz immens erleichtern, wenn sie ihren Job, ausgerüstet mit bestem "Know how", mit viel Wissen und vielen guten Tricks aus der Beziehungs- und Erziehungskiste, mit den besten Griffen aus der Spiel- und Sprachlernbox, antreten könnten. Ihre Ausbildung sollte ernst genommen werden, nicht im Schnellkursverfahren stattfinden und vor allem praxisbezogen sein. Besonders hilfreich für viele Situationen würde ein vorzeitiges Eintauchen in die Konfliktpädagogik und die Entwicklungspsychologie sein, um für die verschiedensten Situationen, die auf sie zukommen, vorbereitet zu sein.

d) Bewertung der Initiative "Zwei Sprachen und Sommerferien" durch die betroffenen Kinder und Eltern

Rückmeldungen über die Erfolge und Akzeptanz der Sprachferien gibt es in vielfältiger Weise: Formelle Rückmeldungen über Fragebögen an die Eltern und Kinder, z.T. auch an die Schulen, aus denen die Kinder kommen. Diese Rückmeldungen sind durchgehend positiv, die informellen Rückmeldungen aus Gesprächen mit Lehrern und Eltern ebenso. Vor allem ist aber für mich der Umstand, dass Eltern, die mehrere Kinder haben, diese hintereinander schicken, sobald sie ins geeignete Alter kommen, und sie solange jedes Jahr anmelden, bis sie aus dem geeigneten Alter (8-13 Jahre) hinausgewachsen sind, die beste Resonanz auf diese Sprachferien. Ein weiterer Beweis für die positive Bewertung von Seiten der Eltern und Kinder ist, dass auf deren Wünsche hin für die nächste Altersstufe (14-16) andere altersgemäße Veranstaltungen ins Leben gerufen werden mussten (Trekking von Berghütte zu Berghütte und Radrundfahrten), und zwar wieder nach dem Konzept "Zwei Sprachen und Sommerferien".

Eltern bedauerten mir gegenüber, dass zu wenig Propaganda für dieses sinnvolle und wichtige Angebot gemacht werde. Die meisten hätten durch Zufall davon erfahren. Eine Mutter sagt, sie habe am Meldeamt ihrer Gemeinde in den aufliegenden Broschüren geblättert und sei dabei auf eine kurze Beschreibung des Projektes gestoßen. Nun sei sie auf Erkundungstour gegangen und habe schließlich ihren Sohn angemeldet. Ihre Freundin, der sie davon erzählt habe, habe ihre Tochter hingeschickt. Ein Kind erzählt, dass sein Vater aus dem Autoradio davon erfahren habe, nun seien er und seine Schwester da.

Meistens ist es die Mundpropaganda, warum Kinder kommen oder geschickt werden: Kinder erfahren von Freunden, dass sie teilgenommen hätten und dass es sooo toll gewesen sei, Eltern erfahren von befreundeten Familien von der Existenz dieser Initiative, manchmal sind es Freunde von Freunden, von denen der Anstoß kommt. Einige Kinder erzählen, dass die Eltern einen Zettel bekommen hätten, (wissen aber nicht, von welcher Seite er geschickt wurde), ein Mädchen sagt, dass sie bei einer Freundin das Anmeldeformular liegen gesehen habe, dieses habe sie einfach kopiert und sich angemeldet.

Die Eltern vertreten mehrfach die Ansicht, dass diese Initiative jedes Jahr rechtzeitig in den Medien, aber auch von öffentlicher Seite angekündigt werden sollte. So sei es vielfach vom Zufall abhängig, ob interessierte Familien davon erfahren oder nicht. "Man kennt den Fußballverein, auch den Musikverein, aber diesen Verein kennt niemand..... Ohne Mundpropaganda weiß man nichts. Alles läuft über alpha beta, und unter diesem Namen finde ich nicht speziell die Alma und die Mia mit ihrer Initiative. Ich bin eigentlich ganz verwirrt." so eine Mutter.

Nun, was schätzen die Kinder an diesen Sprachferien, was missfällt ihnen?

Große Priorität hat das Kennen lernen und Treffen bzw. Wiedersehen von Freunden. Das führen alle Kinder, die ich befragt habe (10 von 28 anwesenden TeilnehmerInnen) an. Fast alle wollen nächstes Jahr wiederkommen, wenn es möglich ist. Nur ein Kind sagt "vielleicht". Von den Kindern, die schon die Altersgrenze für die Teilnahme erreicht haben, hoffen 2, nächstes Jahr noch einmal genommen zu werden, und ein Bub hofft, nächstes Jahr bei einer Radrundfahrt oder Trekkingtour teilnehmen zu können.

Was noch sehr geschätzt wird, vor allem von den Zehn- bis Elfjährigen, sind die vielen Spiele und Ausflüge. "Es ist einfach immer etwas los", fasst es einer kurz zusammen. Ein Genussspecht liebt auch die Südtiroler Spezialitäten, die hin und wieder auf den Tisch kommen: Knödel, Schlutzkrapfen, Spatzlen und Speck.

Ältere Kinder, schätzen auch, dass sich ihnen hier die Gelegenheit bietet, sich in der Zweitsprache zu üben. "Man hat die Möglichkeit, die Sprache zu üben. Die Betreuer helfen uns beim Sprechen und bringen uns Phrasen und wichtige Strukturen bei", ist eine Aussage. Ein 12-jähriges Mädchen, das zum zweiten Mal hier ist, erzählt: "Mi piacerebbe imparare il tedesco come M. e F., che sanno molte bene il tedesco e l'italiano.....Quest'anno ho imparato molto di più dell'anno scorso, perché sto cercando di praticare un po' la lingua, anche se non sono tanto brava. Ieri c'era anche un gioco dove mi toccava di scrivere in tedesco. Mi è piaciuto molto. Ho fatto anche amicizie con ragazze tedesche. Mi faccio dire qualcosa da loro, se ho dubbi. " Weiters sagt das Mädchen: "L'anno prossimo verrò ancora. Mi piacerebbe venire per tanti anni, perché qui ci si diverte. Quest'anno mi sono divertita il doppio dell'altro anno, perché ho fatto delle nuove conoscenze e mi trovo bene col cibo, con le stanze, con tutto."

Aus diesem Gespräch wird ganz deutlich, wie wichtig Wohlbefinden und Vertrautheit mit der Situation und der Umgebung sind, damit Hemmungen abgebaut werden und die gebotenen Chancen besser genutzt werden können. Im ersten Jahr lernen manche Kinder sprachlich nicht augenfällig viel dazu, wohl aber in den folgenden Jahren, wenn sie mit dem Projekt bereits vertraut sind, Freundschaften mit TeilnehmerInnen der anderen Volksgruppe schließen oder bereits geschlossen haben und sich in die Sprachlernspiele mutig vertiefen. Wichtig scheint mir, dass dies auch von den Eltern erkannt wird bzw. dass ihnen das auch vermittelt wird.

Auffallend ist, dass Freundschaften, die bei diesen Sprachferien geschlossen werden, bei Mädchen übers Jahr anhalten und in Briefverkehr münden können, bei sechs interviewten Buben habe ich keinen derartigen Fall gefunden. Von den 3 interviewten deutschsprachigen Mädchen haben alle 3 eine italienischsprachige Brieffreundin, die sie bei den Sprachferien kennen gelernt haben. Der Brief wird jeweils in der Muttersprache der Freundin geschrieben, um sich in der Zweitsprache zu üben.

Soweit zu den positiven Bewertungen, die vor allem Kinder über die Sprachferien abgeben. An Negativem wissen sie nur sehr wenig zu berichten: Ein Kind kritisiert die frühe Bettruhe und das frühe Aufstehen. Ein anderes Kind beanstandet, dass ein Bub immer, ohne zu klopfen, andere Zimmer betritt, ein anderer Bub klagt über seinen Zimmerkollegen, und wieder einem anderen gefällt Montal nicht. Ein weiterer Bub merkt auch an, dass manchmal das Essen nicht schmecke. Ein Mädchen findet, dass Alma und Mia manchmal eher streng seien, doch sonst sei alles bestens. Einem anderen Mädchen fällt trotz längeren Nachdenkens nichts ein, was kritisiert werden könnte. Als ich ein weiteres Mädchen frage, ob es offene Wünsche habe, ob etwas verändert werden sollte, kommt nach längerem Nachdenken ein sicheres Nein. Drei Mädchen, die zuhören, schließen sich dem vollinhaltlich an, alles sei super. Ja, das ist die gesamte Kritik von Seiten der Kinder, die mir zu Ohren gekommen ist. Bagatellen, die ich nicht kommentieren will.

Die Eltern sorgen sich vor allem um den Fortbestand der Initiative. Eine Mutter drückt das so aus: "Meine Sorge ist, dass es das Ende der Initiative bedeuten würde, wenn Alma und Mia aufhörten. Zwei solche Menschen kann man nicht ersetzen, sie sind einzigartig. Alma und Mia müssten die Geduld aufbringen und zwei junge Menschen noch einige Jahre begleiten. Sie müssten die Möglichkeit bekommen, langsam hineinzuwachsen und das Ganze kennen zu lernen. Wir sehen ja nur die Initiative in Montal. Die ganze Organisationsarbeit dahinter sehen und kennen wir nicht. Ich würde an Alma und Mia die Bitte richten, es 2-3 jungen Menschen zu ermöglichen, hineinzuwachsen, und sich nur langsam zurückzuziehen."

Weiters plädieren diese Eltern dafür, den Besuchssonntag weniger aufwendig zu gestalten. Es müsste nicht gezeigt werden, was alles gelernt worden sei, das sei nur mit viel Arbeitsaufwand und Stress verbunden. Die Eltern vertrauten den Organisatorinnen und BetreuerInnen voll und ganz, sie brauchten

keine Beweise, vielleicht ein oder zwei Einlagen, um das ganze aufzulockern. Schön wäre es, wenn man über die Marende auch die deutsch- und italienischsprachigen Eltern mehr miteinander in Kontakt bringen könnte. Dieser fehle bis jetzt. Italienische und deutschsprachige Eltern saßen fast immer getrennt und wussten nichts voneinander.

Dieser Wunsch scheint mir berechtigt, ob das aber nicht die Eltern selbst in die Hand nehmen sollten, wäre abzusprechen. Vielleicht könnten die Eltern diese Marende selbst organisieren, mit Spezialitäten aus der eigenen Küche anreichern und so das gesamte Mitarbeiterteam entlasten.

3. Zukunftsperspektiven

Die Initiative "**Zwei Sprachen und Sommerferien**" ist eine Pionierleistung auf dem Gebiete interkultureller Erziehung. Damit wurde der Beweis erbracht, dass es in Ergänzung zur Schule im außerschulischen Sektor möglich ist, den Kindern beider Sprachgruppen in Südtirol eine angenehme Möglichkeit zu bieten, die Sprache und Kultur der anderen Sprachgruppe auf spielerische und lustvolle Art und Weise kennen und schätzen zu lernen und so ein Miteinander der beiden Sprachgruppen zu fördern und damit auch Vorurteilen vorzubeugen.

Um das Projekt in die nächste Generation hinüberzuretten, ist die fachliche Ausbildung von BetreuerInnen für interkulturelle Freizeitpädagogik unerlässlich, denn nur eine solche Ausbildung kann Selbstsicherheit und die nötigen Kompetenzen auf den verschiedensten Gebieten vermitteln. Ausgebildet werden müssen auch SupervisorInnen und LeiterInnen der Initiative. Vom bewährten bisher angewandten Konzept muß so viel wie möglich in diese Ausbildung einfließen, um die Geisteshaltung, die bisher diese Initiative so erfolgreich getragen hat, auf breiter Basis zu verfestigen.

Auf jeden Fall steht für mich fest: Die Initiative der zweisprachigen Sommerferien sollte nicht aufgegeben, sondern vielmehr zu einem Markenzeichen der kleinen geographischen Region Südtirol werden, zwar herausgehoben aus der bisherigen Privatheit, die viel ehrenamtliche Arbeit zur Voraussetzung hat, die vielleicht nicht viele so leisten wollen, doch der politischen Einmischung völlig entzogen. Dieses Angebot muss weiterhin überparteilich und für beide Sprachgruppen gleichermaßen zugänglich bleiben, und es darf auf keinen Fall von der Politik für sich instrumentalisiert werden. Die gleichmäßige Akzeptanz durch beide Sprachgruppen würde dadurch massiv gefährdet werden. Ebenso ist es notwendig, dass die Organisation in den Händen von Vertretern beider Sprachgruppen liegt und dass diesen nur das Wohl der Kinder das zentrale Anliegen sein darf.

Zweisprachigkeit und Interkulturalität sind eine Bereicherung nicht nur für jeden Menschen, sondern auch für jedes Land.

Tipps, Empfehlungen, Vorschläge für Nachinszenierungen

I. Nachinszenierungen dieses Projektes sind schwierig. Das Wichtigste scheint mir zu sein, die Übergabe der Initiative in andere (jüngere) Hände behutsam vorzubereiten.

Die Geisteshaltung, die dem Gesamtkonzept zugrunde liegt, wird sicher von vielen ErzieherInnen geteilt. Ich denke da nicht nur an Lehrerinnen, sondern auch an die vielen BetreuerInnen, die bereits mitgearbeitet und sich mit dem Geist der Initiative identifiziert haben. Und diese Personen müssen gefunden bzw. für die Weiterarbeit an diesem Projekt interessiert werden.

II. Die Ausbildung der BetreuerInnen muss in irgendeiner Form institutionalisiert und gesichert werden. Ein Ausbildungslehrgang für BetreuerInnen der Initiative kann vieles bringen: Sicherheit in vielen schwierigen Situationen, theoretische Grundlagen, gesellschaftspolitische Einsichten, eine Fülle von Kniffen und Tricks zum Meistern schwieriger Situationen u. v. m. Aber die Geisteshaltung und den interkulturellen Überbau, die der Initiative bisher ihren Stempel aufgedrückt und auch den Erfolg garantiert haben, müssen von den bisherigen Organisatorinnen selber weitergegeben werden, sei es in Lehraufträgen, die sie übernehmen, sei es durch eine anderweitige Form der Schulung oder Begleitung des zukünftigen Leitungs- und BetreuerInnenteams.

III. Auf jeden Fall sollte das Erfahrungswissen, das sich in den 14 Jahren der erfolgreichen Leitung dieser Initiative angesammelt hat, festgehalten und weitervermittelt werden. Es ist nicht nur einmalig, sondern auch von höchster gesellschaftlicher Relevanz, und zwar nicht nur für die Entwicklung in Südtirol, sondern für interkulturelles Lernen überhaupt.